

Die Kirche als Coffeeshop

■ PETER PAUL KASPAR

■ „Irritiert Sie das?“
„Ja, schon.“
„Sehn Sie, darum geht's!“

Eine Linzer Citykirche wurde in ein Kunstprojekt eingebunden: Die ehemalige Kloster- und Schulkirche der Ursulinen, ganz zentral in der Fußgängerzone, ist keine Pfarrkirche, sondern als Gemeindekirche für Studenten, Akademiker und Künstler und als Veranstaltungsort für geistliche Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und für Kirchenoperen in Verwendung. „Schaurausch“ war das erste – vorausgehende – Kunstprojekt für Linz 2009, dem Kulturhauptstadtjahr. Als Kirchenrektor erlebte ich die Begegnung zweier entfremdeter Bereiche – Kunst und Kirche – am Tatort:

Die ersten Vorgespräche die ich mit dem Team des Projektes führte, verliefen interessant und in gegenseitiger Wertschätzung. Die künstlerische Intervention sollte darin bestehen, dass der barocken Kirchenfassade das Portal einer Starbucks-Filiale vorgesetzt



„Schaurausch“: Kunst in 50 Schaufenstern, Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas, Künstlerische Interventionen in der Linzer City in und rund um die Landstraße (11. Mai–2. Juni 2007); Ursulinenkirche: Pass the buck, von Christoph Steinbrenner und Rainer Dempf

wurde. Man sollte also einen coffeeshop betreten und in einer Kirche ankommen. Im Kirchenraum wurde nichts verändert.

Messen bleiben ungestört

Dissonanz und Assonanz zwischen dem Tempel des Konsums und dem Tempel der Religion wurden in einer (zweimal dreistündigen) Klanginstallation unter dem Thema „Tempelmusik“ über sieben im Kirchenraum verteilten Klangsäulen hörbar gemacht. Die wochentäglichen Mittagsmessen und die Sonntagabendsmessen der Studenten-, Akademiker- und Künstlergemeinde und ein geplantes Pfingstkonzert konnten ungestört stattfinden. Der jährliche Künstlersonntag des Forums St. Severin (Kath. Akademikerverband) widmete sich dem Thema des Kunstprojektes „Schaurausch“ und die „Lange Nacht der Linzer Kirchen“ samt der 21. Musiknacht in der Ursulinenkirche bildete den Abschluss.

Als es darum ging, einen Vertrag mit dem Veranstalter (OK, Offenes Kulturhaus Oberösterreich) zu unterzeichnen, musste die Kirchenhierarchie einbezogen werden. Widerstände und Bedenken wurden besprochen, eine einvernehmliche Lösung und die Zustimmung der Diözesanleitung wurden – nicht unkompliziert, aber doch – erreicht. Eine Woche vor Beginn wurde ein

Gerüst aufgestellt, die Flanierer in der City vermuteten zuerst Renovierungsarbeiten, vor der Eröffnung wurden die Folien mit dem Text aufgezo-gen: OPENING SOON – STARBUCKS.

Genauere Erklärungen werden vermieden

Die Intervention an der Barockfassade zwischen den beiden Türmen war so dominant, dass man sie gar nicht übersehen konnte. Erste Besucher fragten: „Ah, da gibt's an Kaffee?“ oder: „Habts die Kirche an Starbucks verkauft?“ Frage an einen leicht verwirrten Besucher: „Irritiert Sie das?“ Antwort: „Ja, schon.“ Darauf: „Sehn Sie, darum geht's.“ Genauere Erklärungen waren auch kaum notwendig. Das Werk sollte für sich selbst sprechen. Aggressionen gab es – überraschenderweise – kaum. Die meisten Gespräche verliefen freundlich und interessiert, häufig lustig.

Als Hausherr der Ursulinenkirche war ich froh, dass bei einem Kunstprojekt in der Linzer City, die von drei großen Barockkirchen, diversen Klöstern und Stiftsgebäuden dominiert wird, die Kirche nicht ausgeklammert blieb. Bei den Gottesdiensten erklärte ich, warum es uns wichtig war, dabei zu sein. Mein Kollege, der Hochschulseelsorger nahm in seiner Predigt Bezug zum Kunstprojekt. Bei den Veranstaltungen war ich als Priester, Musiker oder ganz einfacher Zuhörer dabei. Außer zwei Fehlmeldungen unserer Alarmanlage passierte nichts Ärgerliches. Die Gespräche mit den Künstlern – die ja für einen Akademiker- und Künstlerseelsorger nicht so ungewöhnlich sind – waren erfreulich, fast freundschaftlich. Die 49 anderen Projekte habe ich natürlich erwandert und erlebt. Die aus fundamentalistischen Kreisen befürchteten Interventionen blieben aus. Als vor zwei Jahren während der Fastenzeit ein Kunstobjekt in der Krypta ausgestellt wurde, das sich mit der Passion und Judas befasste, kam ich zu unerwarteten Ehren im Internet: Peter Paul Kaspar fordert die Heiligsprechung von Judas Iskariot. (Das war mir zwar neu, schien mir aber nicht unoriginell.)

Jesus-Meditation

Kardinal Martini über das Papstbuch

Am 24. Mai wurde das Jesus-Buch des Papstes in Paris präsentiert. Kritischer Laudator war Kardinal Carlo Martini. Er nannte das Buch „Eine Lektüre im Lichte des Glaubens und der Vernunft, die sich gegen die historisch-kritische Methode wendet“, und gliederte seine Vorstellung in die Fragen nach Autor, Thema, Quellen und Methode.

Schreibt hier der Theologe Ratzinger oder Papst Benedikt? Obwohl Ratzinger sein Werk ausdrücklich nicht als lehramtliches Dokument verstanden wissen will, meint Martini, „dass es für einen Katholiken nicht leicht sein wird, dem zu widersprechen, was in diesem Buch geschrieben steht“. Er nimmt sich dennoch die Freiheit und vermerkt zunächst, dass der Autor „kein Exeget“ ist, und „obwohl er sich leicht in der exegetischen Literatur seiner Zeit (als Professor) bewegt ... zitiert er doch fast nie Textvarianten und beschäftigt sich nicht mit der Wertigkeit der Manuskripte.“ Der Titel des Buches, meint Martini, sollte besser „Jesus von Nazaret gestern und heute“ heißen; denn „der Autor springt mit Leichtigkeit von den Fakten, die Jesus betreffen, zu dessen Bedeutung für die folgenden Jahrhunderte und für unsere Kirche“. So wird das Buch „zu einer Meditation über die Figur des historischen Jesus und die Folgen seines Kommens für die Gegenwart.“ Ratzinger ist davon überzeugt, dass der historische Jesus bereits im vollen Bewusstsein seiner Gottessohnschaft gepredigt hat, und dass von daher Altes und Neues Testament als Einheit gelesen werden müssen.

Martini nennt das Buch ein glühendes Zeugnis über Jesus und seine Bedeutung für die Geschichte der Menschheit. Wer also, kann man dem Urteil Martinis entnehmen, ein Buch über Jesus von Nazaret erwartet, wird vielmehr ein Buch des Bekenntnisses zu diesem Jesus vorfinden. Und Martini schließt mit der Bemerkung, dass auch er so schreiben würde, wenn er am Ende seines Lebens seine biblischen Studien zusammenfassen wollte.

Peter Pawlowsky

■ Hat die Kirche an Starbucks verkauft?

Der vollständige Text in italienischer Übersetzung des französischen Originals: <http://papatzinger-blograffaella.blogspot.com/2007/05/gesu-di-nazaret-secondo-carlo-maria.html>